

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 73 (1947)  
**Heft:** 46

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Auf Weihnachten erscheinen wieder Jugendbücher. Darunter Geschichten, die unsren Jugendlichen die Moral beibringen wollen ... Das Erzieherische steht mit einer Prätention sondergleichen im Vordergrund, jede Zeile ist ein Schullehrerstecken. Die Kinder sollen zu guten Bürgern, guten Menschen, guten Berufsleuten, guten Weltbürgern erzogen werden. Das ist recht und gut, aber ich habe kürzlich heimlich zum Gott des Kinderbuches so gebetet: «Lass, o lass auch das Wilde wachsen. Lass Phantasie blühen. Lass das Abenteuerliche nicht versiegen!» Den Robinson habe ich nicht gelesen, weil er zeigt, wie man auch ohne Luxus sein Leben fristen kann, ich las ihn, weil er so herrlich phantastisch war. Weil in diesem Buch das Meer brauste, und die Winde stürmten, weil der Insel Einsamkeit so süß war. Noch heute erinnere ich mich auch an den Abend, da ich Karl May las und über dem Tod eines Pferdes die Tränen strömen, das Herz pochen und das Blut hämmern ließ, und ich glaube nicht, daß mich das schlecht gemacht hat. Im Gegenteil, das sollte man den schreibenden Basen und moralisierenden Onkeln in die Schreibklausen schreien: «Gebt der Phantasie des Kindes edle Nahrung und vergewaltigt sie, die köstliche, nicht mit allzuvielen pädagogischen Absichten.»

\* \* \*

Die zürcherische Schulpräsidentenkonferenz hat die Verwendung von Füllfedern in der Schule verboten. Zu Recht! Sie machen die Schrift kaputt, denn diese schweren Schreibprügel entnerven die Finger, nehmen aus ihnen jegliches feinere Schreibgefühl. Ich las in einer Elternzeitschrift den trefflichen Satz, daß der Schüler dieses Werkzeug nicht führen könne, daß er vielmehr von ihm geführt werde. Aber die Füllfeder im Schulzimmer hat auch noch eine andere Schädigung zur Folge, die mehr moralischer Natur ist. Sobald näm-

lich der Hans eine Füllfeder hat und damit renommiert, will auch der Heir eine. Es geht wie mit den Armbanduhren: nichts macht in der Schule so Schule wie der Luxus.

\* \* \*

In einigen Schweizerstädten beginnen Projekte von Schulhausneubauten bei Abstimmungen renitente Ablehnung zu erfahren. Auf Stimmen, welche die Behörden zum Sparen auffordern und nur materiell durchgedachte, rationelle Schulhausprojekte vorgelegt haben wollen, muß man gewiß hören. Aber wo soll nun bei einem Schulhaus zuallererst gespart werden? Eine Landzeitung meinte, auf Brunnen, Figuren, Fresken und andern künstlerischen Schmuck sei am ehesten zu verzichten. Es ist das alte Lied: das Volk meint, Kunst und Luxus seien ein und dasselbe. Also, wenn schon gespart werden muß, dann zuallererst mit dem Luxus, also mit der Kunst. Die Kinder werden auch vor kahlen Wänden gescheit und in der Pause können sie auch ohne Brunnenfiguren spielen. Ein solches Denken ist gefährlich, nicht nur deshalb, weil damit Kunst wieder zum entbehrliechen Luxus degradiert wird, sondern weil das Kind in einer kunstlosen Umgebung anders aufwächst als in einem Milieu, das auf Zeichen des Schönen nicht verzichten will.

\* \* \*

Verschiedene Zeitungen und Zeitschriften haben eine Ecke: «Der Kindermund.» Da ich weiß, daß die wahrhaft guten Blüten des Kindermundes so rar sind wie die guten Dichtungen, so wollte mir die Einrichtung einer ständigen Rubrik nicht in den Kopf hinein. Es zeigt sich jetzt wirklich immer mehr, daß diese Rubriken, einmal eingeführt, à tout prix gespiessen werden müssen, und so geht in diesen Spalten viel armeliges Zeug mit. Man bringt nicht nur die guten Formulierungen, sondern allerlei Altkluges, Konstruiertes, Unechtes

oder gar Dummes. Guter Kindermund ist eben rar. Und wenn man mich fragt: Was ist überhaupt guter Kindermund, möchte ich den Fragern das Büchlein «Wiedersehen mit Dani» des vortrefflichen Scarpi unter die Augen halten, in dem unter vielen Aussagen dieses geschilderten Flüchtlingskindes auch jene erzählt wird, die Dani, stolz vom Schwimmunterricht nach Hause kehrend, aus dem Aermel schüttelt: «Heute bin ich dort geschwommen, wo es so tief ist, daß nur noch der liebe Gott stehen kann.»

## Lieber Nebi!

Im Burgenland, tief in der russischen Zone Oesterreichs, habe ich folgende wahre Geschichte gehört: Ein Ingenieur, Teilhaber einer Baufirma, kommt auf ein Amt. Als Beamte sitzen zwei seiner früheren Handlanger drin. Große Begrüßung. Der Ingenieur fragt: «Kann ich einen Bezugsschein für eine Fahrradbereifung haben?» Der frischgebak-kene Beamte kratzt sich im Haar: «Tut mir sehr leid, Herr Inschinör, leider kann ich Ihnen keinen geben.» Der Ingenieur geht wieder. Da fragt der zweite Beamte: «Aber warum hast du ihm keinen gegeben, du hast doch noch, der Herr Inschinör braucht einen und er war doch immer so anständig mit uns.» Antwort: «Ich kann doch nicht, oder weißt du etwa wie man Herr Inschinör schreibt?»

H. T.

## Vom Schreiben

Eine englische Familie gibt ein Fest. Es geht sehr lustig und lärmig zu. Nach einiger Zeit erscheint das Mädchen des Schriftstellers, der im oberen Stockwerk wohnt, und sagt: «Herr P. läßt bitten, nicht gar so viel Lärm zu machen; er kann wirklich nicht schreiben dabei.» Darauf erwidert der Hausherr kurz und trocken: «Sagen Sie Herrn P. einen schönen Gruß; wir haben seine Bücher gelesen und wissen, daß er nicht schreiben kann!» Sc.

In Elwert's Hotel Central wohnen;  
ein Versuch, er wird sich lohnen!

A red silhouette of a person holding a wine bottle, standing next to a large white text box containing the brand name and a slogan.